

„Direkt aus Europa auf deutsch“ (A 30' und B 32'):
Texte und Erläuterungen zu Nr. 538 (Juni 2026): A

Donnerstag, 19. März 2026, 20.03 - 21.00 Uhr

Es ist 20.03 Uhr. WDR V¹: „Lokalzeit“: „Stadtgespräch“. „Jetzt bin ich Rentner, und [das] Geld langt² nicht hinten und vorne nicht. Da muß man zur
5 ‚Tafel‘ gehen. Ich bin froh, daß die Tafel da ist. Es ist schade, (wenn) wenn die wegkommt.“ [...]

Dieser sozialen Unterstützung droht das Aus, nicht nur hier am Niederrhein, sondern [auch] an vielen anderen Stellen im Land [Nordrhein-Westfa-
10 len]. Ich finde, darüber müssen wir dringend reden. Mein Name ist Ralph Erdenberger, und ich grüße [un- sere Hörer] nicht allein aus den Räumen der Tafel hier in Moers³. Guten Abend! So, und in diesem hör- baren Publikum sollte eigentlich mein Kollege
15 Matthias Hensel sein, ich sehe ihn aber nicht. Wo bist du denn, Matthias?

Ich habe mich ein bißchen versteckt. Ich laufe gerade noch ein bißchen herum und gucke mir die Örtlichkeiten ein bißchen an, denn wenn man nur mal
20 so durchgehen würde, wenn man noch nie hier war, und dann links und rechts guckt, dann würde man denken: Das sieht aus (wie ein) wie ein Supermarkt. Ich sehe hier die Ketchup[flaschen] auf (Palatten) [Paletten]. Da vorne sind leckere Bananen. Ich weiß

1) das Radio-Programm Nr. 5 des Westdeutschen Rundfunks in Köln

2) Was nicht „langt“, reicht nicht aus.

3) 30 km nördlich von Düsseldorf, der Landeshauptstadt von Nordrhein-Westfalen, 100 000 Einwohner

nicht, was da unten in den Gläsern drin ist. Ich glaube, das sind so etwas (wie) wie Kichererbsen oder so. [...]

Das ist ja aber kein Supermarkt, und das ist kein
5 normaler [Markt]. Wir sind hier mitten drin am Ort des Geschehens: in der Moerser Tafel, da, wo 2 000 Menschen - round about - zweimal die Woche Lebensmittel bekommen - für einen „ganz schmalen Taler“. Ich glaube, 3 Euro sind das, (was) [wofür] man (für
10 einen, für) einen wirklich vollen und guten Korb [voll Lebensmitteln] bekommt. Ich habe gerade schon gesagt: frische Bananen [liegen] da vorne. Und (es ist nicht nur) sind nicht nur die 2 000 Menschen, die hier versorgt werden, unterstützt werden. Denn
15 Moers gehört auch mit zum Verteil-Netzwerk der Tafeln in NRW. Das heißt also: Hier werden Lebensmittel gelagert, und dann kommen einmal in der Woche 14 Tafeln aus der Region, vom Niederrhein, und bekommen dann hier noch mal frische Lebensmittel.

20 Qualität! Hinter mir auch in den Körben: Hochzeitsnudeln! Die Bananen hast du erwähnt. Die Kartoffeln ... Aber diese Ausgabestelle wird es an diesem Ort - und das ist sicher bald - nicht mehr geben, denn [der] Mietsvertrag läuft nur noch bis
25 Ende September - Kündigung wegen Eigenbedarf. [Das] CJD⁴-Berufsbildungswerk ist eigentlich hier dann drin und braucht diese 450 m² selber. Die Zeit drängt: Bis Ende Juni muß Ersatz gefunden werden -

4) Christliches Jugenddorfwerk Deutschlands

das sind wenige Monate -, damit der ganze „Rückbau“⁵
und (der) der Umzug dann „über die Bühne gehen“ kann.
Neben mir hier auf dem Podium ist Rainer Hellfeier,
stellvertretender Vorsitzender der Tafel in Moers,
5 seit Corona im Vorstand und eigentlich jeden Werktag
und manchmal auch am Wochenende im Einsatz. Sie
(kollegieren) [koordinieren] auch noch die kleineren
Tafeln drum herum. Herr Hellfeier, wie sieht es
denn aktuell aus bei der Suche nach einer Immobilie?
10 „Wir waren heute morgen noch [unterwegs] und haben
uns Hallen angeguckt, aber - wie gesagt - nur
eine Halle alleine(, die) nützt uns nichts. Wir
müssen auch Sozialräume haben, eine Küche haben.
Wir müssen Toiletten haben und, und, und ... Da muß
15 alles passen.“ - Hier paßt alles. - „Hier paßt alles,
auch die Anlieferung mit (für) einem LKW. Und
wenn die anderen Tafeln kommen, die Ware abholen:
Dafür brauchen wir ja auch Platz und ...“

Und was macht das mit Ihnen? Wie geht es Ihnen
20 gerade? - „Ja, wir haben schon mal - unser Erster
Vorsitzender und ich - schlaflose Nächte, nicht?
Also man wird dann nachts wach, und dann [überlegt
man]: Was macht man morgen wieder? Und: Wie geht's
weiter? Und: Ach ja, komm, wir planen erst mal weiter!
25 Die Tafeln kommen wieder Ware abholen. Dann
beschäftigt man sich mit anderen Sachen, um sich
abzulenken, und dann macht man (dann) [das] Tages-
geschäft eben einfach weiter, erst mal.“

5) Als „Bau“ wird hier bezeichnet, daß manches abgerissen werden muß.

Ja. Ihr Tagesgeschäft heißt, daß ... Wir haben
es auch gerade von Matthias schon gehört: 2 000 in
Moers direkt. Drum herum, kann man sagen, sind es
nochmal so um die 20 000 weitere, die Sie noch be-
5 treuen. „Sage ich mal, 14 Tafeln mal soundso⁶ viel
Kunden, nicht? Das kann man ja hochrechnen.“

Neben Ihnen sitzt die Bürgermeisterin von Moers,
Julia Zupancic. Vor wenigen Wochen waren Sie noch
ganz zuversichtlich, daß Sie eine Lösung und eine
10 Immobilie finden. Was ist denn passiert?

„Also wir hatten [uns] damals insgesamt schon
mehrere Immobilien angeguckt, sehr viele Standorte,
ja, besichtigt, um eine Lösung zu finden. Es war
wirklich jetzt ein Standort dabei, (wo) [bei dem]
15 wir große Hoffnungen hatten, weil wir ja ganz besondere
Bedingungen haben. Also das heißt: Man braucht einen
besonderen Waschbereich. Zuerst muß man ja auch auf
die Hygiene achten. Wir brauchen genau das, (was) was
gerade schon gesagt wurde: Also
20 wir brauchen die Möglichkeit, daß Anlieferungen gut
funktionieren können, aber auch Abholungen, daß auch
eine gewisse Diskretion vorhanden ist. Also das sind
so viele [Bedingungen]! Absolut! Genau! Und das wäre
ein Standort gewesen, der, glaube ich,
25 insgesamt durchaus geeignet gewesen wäre, aber er war
zu klein! Und das ist dann am Ende⁷ wieder das
Problem gewesen. Also (wir) wir haben wirklich gute
Ideen, und ich habe auch das Gefühl, daß ganz viele

6) ersetzt eine Information, z. B. auch: „eine Frau Soundso“

7) letzten Endes

aus der Stadt-Gesellschaft auch bereit sind, mit zu suchen, oder bieten ihre Immobilien mit an. Aber die Bedingungen sind einfach sehr besonders: so, wie die Tafel ganz besonders ist. [...]"

5 Ist die Tafel eigentlich mit dieser Situation in Moers ein Einzelfall, Matthias? Wie beobachtest du das? - Ja, ach ja. Ich muß immer gucken. - Du bist immer noch zwischen den Regalen hier im Publikum. - Immer, immer wieder eine Überraschung! Ja, ich

10 glaube, den Überblick da zu bekommen, (der) [das] ist gar nicht so einfach, weil ich meine, wir haben über 170 Tafeln in NRW, einzelne Tafeln. Aber ich weiß jemand[en]: Der kann den Überblick, glaube ich, hier ganz gut mal darstellen. Ich habe sie nämlich

15 schon gesehen: Petra Jung von „Tafel NRW“; Sie können das besser sagen: Ist das hier in Moers (ist das) ein Einzelfall? Oder[, anders gesagt]: Sagt man einfach nur: „Ah, hier wird es schwierig, aber woanders, (da) da läuft es gut?“

20 „Leider ist das nicht so, sondern ganz konkret: Es gibt Bonn, es gibt Düsseldorf, es gibt Haan, und es gibt Kaarst: Die suchen auch. Teilweise platzt man ‚aus den Nähten‘. Teilweise gibt es tatsächlich

25 Kündigungen. Oft ist es so, daß wir Gebäude nutzen, die am Ende der Nutzungsdauer sind. Das heißt: Da stehen Kündigungen (im Raum) [an]. Wir haben hier jemanden aus Grevenbroich sitzen: Der [sagt,] da läuft der Countdown auch: anderthalb Jahre! Das heißt also: Tafeln haben - nicht alle, aber etliche

30 - diese Standardprobleme: Standortprobleme, und das

ist einfach heftig, (das ist) wirklich kraß, weil: Was würde wegfallen! [Das ist] nicht auszudenken.“

Jetzt höre ich gerade: Neben Ihnen [sitzt] aus Grevenbroich, hier vorne: Darf ich ganz kurz fragen:

5 Ihr Name? - „Mein Name ist Wolfgang Norf. Ich bin Vorsitzender der Tafel in Grevenbroich und bin ehrenamtlicher Geschäftsführer der ‚Tafel NRW‘. Und bei uns sieht es auch so aus, daß wir auf der Suche sind. Wir haben zur Zeit große Räumlichkeiten, gute

10 Räumlichkeiten. Aber im Hinblick auf eine Sanierung⁸ der gesamten Straße sollen da viele Gebäude weggerissen werden, unter anderem auch unsere Halle, und dann sind wir natürlich wieder auf der Suche. Wir werden natürlich sehr stark unterstützt - auch von

15 der Stadt Grevenbroich und von allen möglichen Institutionen -, aber im Augenblick ist es genau, wie eben erwähnt, so, daß wir Räumlichkeiten in der Innenstadt nicht gebrauchen können, weil wir ja auch zum Schutz unserer Kunden da nicht die (Offen...),

20 ja, diese Offensichtlichkeit darlegen wollen.⁹ Und es muß auch gut zu erreichen sein über den ÖPNV¹⁰. Und da stehen wir in einem ganz guten Kontakt mit unserem Bürgermeister. Ich bin auch im Rat der Stadt Grevenbroich und habe dazu einen guten Kontakt. Des-

25 wegen sind wir voller Zuversicht, aber eben: Wir haben noch nichts Hundertprozentiges in der Hand.“

Die idealen Herausforderungen sind die ähnlichen.

8) sanus (lateinisch): gesund

9) Viele wollen nicht, daß jemand sieht, daß sie sich da Lebensmittel holen. Das ist ihnen peinlich. Sie schämen sich.

10) der öffentliche Personen-Nahverkehr

Wir haben gerade schon von Herrn Hellfeier gehört:
Das bringt ihm auch manchmal eine schlaflose Nacht
bei. Wie ist Ihr Schlaf? - „Ähnlich wie bei dem
Herrn Hellfeier, ja. Also wir sind natürlich immer
5 auf der Suche, und wir haben immer auch diese glei-
che Problematik, daß wir dann auch schlaflose Nächte
haben.“

Also man hört: Wir sind hier in Moers nicht mit
einem Einzelfall - ich würde (voll) schon fast sa-
10 gen: - „gesegnet“. Es gibt diese Problematiken über-
all in NRW.

Sie haben den Schlafmangel, weil Sie sich ver-
antwortlich fühlen für diejenigen, für die das exi-
stentielle Auswirkungen haben kann, weil sie sich
15 sonst irgendwie die Lebensmittel nicht leisten¹¹
können. Sie haben eben auch gesagt, man platzt - in
Kaarst z. B. - „aus allen Nähten“, wo die Finanzie-
rung unklar ist. Also [haben wir] an vielen Stellen
in Nordrhein-Westfalen eine Situation ähnlich wie
20 hier in Moers, und wir gucken mal mit Prof. Dr.
Antonio Brettschneider auf diese Situation. Er ist
Professor für kommunale Sozialpolitik an der Tech-
nischen Hochschule Köln, beschäftigt sich seit vie-
len Jahren wissenschaftlich mit Sozialstaat, mit
25 Armut, mit sozialer Ungleichheit und auch eben der
Rolle von Kommunen in der Sozialpolitik. Wenn Sie
das hören, Herr Brettschneider, mit dieser Situa-
tion, wie sehen Sie gerade die ..., die Rolle und
die Situation der Tafeln in diesen Zeiten?

11) Wer sich etwas leistet, gibt dafür ziemlich viel
Geld aus.

„Ja, zunächst einmal ist es ja so, daß wir im
Grundgesetz, Artikel 1, diesen schönen Satz haben:
,Die Würde des Menschen ist unantastbar, und sie zu
achten und zu schützen, ist Aufgabe jeglicher staat-
5 lichen Gewalt.‘ Und deswegen haben wir in den ein-
schlägigen Leistungsgesetzen, also im 2. und im 12.
Sozialgesetzbuch - um es mal ein bißchen technisch
auszudrücken - den Satz, daß die Sozialhilfe und
auch die Grundsicherung dafür da sind, ein menschen-
10 würdiges Leben zu garantieren. Das ist der gesetz-
liche Auftrag. Das heißt: (Wir basieren) Das basiert
auf Menschenrechten. Das basiert auf Menschenwürde.
Und das basiert auf Anspruchsrechten, die ich auch
einklagen¹² kann. Was eigentlich nicht gedacht ist,
15 ist, daß die Menschen quasi¹³ auf Barmherzigkeit an-
gewiesen sind. Nun ist Barmherzigkeit ja so ein
Wort. Nicht? Aber eigentlich dürfte es die Tafeln
theoretisch gar nicht geben. Sie sind aber mittler-
weile absolut unverzichtbar geworden, und es wäre
20 katastrophal, wenn die wegfallen würden. Nun ist es
so, daß gerade in den letzten Jahren die Tafeln ganz
massive Probleme haben, also eigentlich deutschland-
weit: Es fehlt teilweise an Personal, also an
engagierten¹⁴ Personen. Es fehlt auch teilweise an
25 Lebensmittelspenden. Das liegt auch daran, daß die
Großunternehmen teilweise besser geworden sind mit
ihrer Logistik: Die wollen weniger verschwenden,

12) Wer etwas ein|klagt, will, daß das Gericht ent-
scheidet, daß er das bekommen muß.

13) quasi (lateinisch): gleichsam, sozusagen

14) sich für etwas engagieren: sich dafür mit viel
Energie ein|setzen

und da kommt weniger bei den Tafeln an. [Auch] wenn es einen Streik gibt (auch) - nicht? - bei den auch schlecht bezahlten Leuten in der Transport-Logistik usw., (dann gibt es...) dann fällt das auch auf die 5 Tafeln zurück. Wir haben steigende Energiepreise in den letzten Jahren.“ - Was die Situation verschärft. - „Auch die Spritpreise [steigen]. Also die Spritpreise ... Und die LKWs der Tafeln müssen auch tanken. Und gleichzeitig haben wir mehr Kunden - auch 10 wegen der Inflation, wegen der Zuwanderung etc. Und wenn (man) Sie das alles mal zusammennehmen - nicht? -, dann ist die Belastungssituation für das allerallerunterste Netz - noch unter der Sozialhilfe - für die Tafeln [extrem]: Die gehen mittlerweile an 15 vielen Stellen ‚auf dem Zahnfleisch‘. Und wenn man dann sieht, ... Und (und) das führt dann auch unter Umständen dazu, daß die [Stand]orte nicht mehr ausreichen: Wenn ich 30 % mehr Leute habe usw., dann wird auch mein Ort, mein angestammter Ort oft(mals) 20 zu klein. Dann ist aber das Problem, daß wir auch einen angespannten Wohnungsmarkt haben und einen [angespannten] Immobilienmarkt.“ - Und das hängt alles zusammen. - „Es heißt: Wir haben momentan also ... Die Tafeln, die eigentlich zum Normalfall 25 geworden sind, haben echt massive Probleme an allen Ecken und Enden. - ..., soweit man das absehen kann.“ Sie haben auch (den) den Rechtsanspruch mit dem Verweis auf das Grundgesetz zitiert. „Keine Tafel-Runden?“ ist ein[e der Fragen an] „WDR V“-Hörer/Nutzer, auf jeden Fall von „wdr.de“, (wo) [auf

die] wir unglaublich viele Stimmen zu diesem Thema bekommen (haben) [hatten]. Wir haben ein bißchen provokativ getitelt: „Die Tafel muß weg!“ Da(d)runter steht aber: „Ist das wirklich so? Und welche 5 Rolle spielt sie?“ Und (k)eine Tafel-Runde hat uns geschrieben: „Bei allem Respekt gegenüber Hilfsbereitschaft und Ehrenamt erleben wir doch täglich, wie sich der Staat heimlich Tag für Tag aus seiner Verantwortung (aus der) [für die] Daseins-Grundfürsorge 10 herausschleicht. Das hat nichts mehr mit Rechtsansprüchen eines Bürgers zu tun.“ Das ist (die) [eine] Stimme, die uns „Online“ erreicht hat.

Wenn wir aber mal über diejenigen, die zu Ihnen kommen und auf Sie angewiesen sind, Herr Hellfeier, 15 reden: Wer ist das? Wen erleben Sie hier tagtäglich, auch vielleicht (in der) in der Dankbarkeit, in der Versorgung? Wen sehen Sie? -

„Wir haben hier erst mal von den Nationalitäten - ich weiß nicht - 8 oder 10 Nationalitäten, ob 20 Männer, ob Frauen. Das ist alles ‚quer durch[s] Beet‘ gemischt hier, und ich sage mal: Zu 98 % haben wir hier positives ‚Feedback‘ von unseren Kunden.“

Wir haben ja einige Punkte gehört - von Herrn Brettschneider -, was gerade belasten kann: die Wohnungspreise, dann eben mit der Wohnungslosigkeit, 25 die Energiepreise, die auch die Lebensmittelpreise in die Höhe treiben. Wenn Sie mit den Menschen ins Gespräch kommen: Was hören Sie am meisten? - „..., daß das Geld nicht reicht, daß der Monat zu lang ist. Und das Portemonnaie ist dann irgendwann in 30

der letzten Woche leer, nicht?“

Und die staatlichen Dinge, wie z. B. [das] Bürgergeld? – „Ja, das Bürgergeld reicht ja dann nicht, nicht? Sonst hätten die Leute ja noch Geld im Portemonnaie, [auch] in der letzten Woche vom Monat, und das hören wir jedesmal, und wir sehen das auch anhand der – sage ich mal: – Kunden, die kommen. Am Anfang des Monats(, da) fehlt der ein oder andere: Da haben die noch ein paar ‚Taler‘ in der Tasche. Und je weiter der Monat fortschreitet, um so mehr Kunden kommen zur Tafel, weil die nichts mehr haben.“

Ein Viertel der Stimmen, die uns erreicht haben – über das Netz, über „wdr.de“ – sagen: Die Tafeln sind unverzichtbar; die müssen bleiben. Und Matthias, vielleicht können wir das mal (im) im Wechsel vorlesen in 5 ausgewählten Stimmen, wenn du ... – Ich wollte gerade sagen: Wenn wir auch noch die anderen vorlesen, brauchen wir noch ein paar Stunden. – Genau! Aber wenn du mit Willy anfangen willst, ... Das zeigt einfach die ganze Unterstützung auch und den ganzen Rückhalt, die sie auch in der Bevölkerung haben.

Das ging wirklich sehr, sehr schnell, gerade bei „wdr.de“ oder auch bei „Facebook“. Egal, wo wir das „gepostet“ haben: Man hat gemerkt: Den Nerv, den hat man da irgendwie getroffen, und jeder möchte etwas dazu sagen. Aber Willy schreibt z. B.: „Die Tafeln sind dringend notwendig. Wenn ich auf der Straße ältere Menschen Pfandflaschen¹⁵ sammeln sehe, dann

bin ich froh, daß es Ehrenamtliche gibt.“ Christian schreibt: „Ich bitte jeden, der Zweifel hat, einmal dabei zu sein, wenn der Tafel-Wagen an der Ausgabestelle eintrifft. Offensichtlicher geht es gar nicht.“ Die Carla hat uns auch geschrieben, arbeitet selbst bei einer Tafel. Sie schreibt: „Ich finde, die Tafel hat eine große Verantwortung, sei es, Essen auszugeben, mal zu plaudern oder auch ein Lächeln zu bekommen.“ Anna schreibt: „Ich kenne genug, die froh sind, dort Lebensmittel oder ein warmes Essen zu bekommen.“ Und Petra meint: „Eigentlich ist es sehr traurig, daß es überhaupt eine Diskussion darüber gibt. Das ist nämlich ganz klar: Die Tafeln sind sehr, sehr wichtig.“

Sind hier im Publikum Menschen, die ehrenamtlich hier tätig sind und vielleicht auch diese Erfahrungen einmal bestätigen, ergänzen, ausmalen können? – Ich sehe eine Hand. Ich laufe [da] auch [hin]. Aber Sie müssen mir einen Moment [Zeit] geben. Ich bin nicht mehr der Schnellste. – Aber [es] paßt. Jetzt bist du schon da. – Ja, guck mal!

„Also mein Name ist Peter Klaucke. Ich komme aus München, und ich bin in einer ‚Foodsharing‘-Gruppe. ‚Foodsharing‘ (ist ja die) sind ja die Leute, die Sachen kriegen¹⁶, die die Tafel nicht mehr nimmt. Also da ist aber keine Bedürftigkeit. Da können Sie Multi-Millionär sein und können in einer ‚Food-

15) Die 0,25 Euro Pfand, die man beim Kauf von Getränken bezahlen muß, bekommt, wer die Flasche in so ein Geschäft bringt, zurück.

16) kriegen (Umgangssprache): bekommen, a, o

sharing'-Gruppe teilweise (also) mitmachen und da Sachen bekommen. Aber ich sehe natürlich auch, was dort alles anfällt, was also nicht mehr bei der Tafel ,landet'¹⁷. Na ja, also da sind irre¹⁸ Mengen, auch irre Mengen, die man - ich sage jetzt mal: - schwer verteilen kann, - ja? -, weil: Da kommen ... Zu ,Foodsharing' (kommen) [kommt] in der Regel nicht der Bürgergeld-Empfänger, was ... Der geht (nach) zur Tafel.“

10 Können Sie das mal erläutern? Wie funktioniert das, daß das Team von „Foodsharing“ dann ...? - „Also, ,Foodsharing' ist (die) die ,Discounter'[-Version zu] ,die Tafel', und was die Tafel nicht nimmt - oder wenn es zu viel ist -, dann ist die ,Foodsharing'-Gruppe [dafür da]. Das ist (eine) so eine selbst organisierte [Gruppe. Diese] Gruppen, die gibt es auch in ganz Deutschland: Die kriegen die Lebensmittel vom Handel geschenkt und verteilen die dann (in) an Leute, die sich in der ,Foodsharing'-Gruppe beteiligen. Das sind, wie gesagt, ... [Da] brauchen Sie keine Bedürftigkeit nach[z]uweisen. Sie brauchen nichts [zu] bezahlen. Sie kriegen die Sachen umsonst.“ Okay? Das ist interessant, weil es uns zu der Frage führt: Woher, Herr Hellfeier, be-
20 kommen Sie eigentlich die Lebensmittel, die Sie hier ausgeben können? Wie läuft das logistisch, daß Sie hier (an) an einer Quelle sind, die¹⁹ Sie dann wei-

17) Flugzeuge landen auf einem Flugplatz.

18) „Irre“ ist, was darüber hinaus|geht, was man sich normalerweise vor|stellen kann.

terverteilen können?

„Wir haben ja ... Wir fahren mit unseren Tafel-Fahrzeugen mittwochs und freitags die Geschäfte ab und sammeln da die Ware ein. Aber wir machen das
5 alles morgens, und manchmal ist die Ware noch nicht aussortiert. Und alles, was noch nicht aussortiert ist, kommt dann abends heraus für die ,Foodsharer'.“ - Ah, da gibt es eine Kooperation! - „Die können die am gleichen Tag noch nehmen. Wenn wir am nächsten
10 Tag kommen, und der MHD²⁰ ist abgelaufen, dürfen wir die Ware nicht mehr nehmen, und die (dürfte) darf uns auch nicht mehr gegeben werden. Deshalb ist das so ein bißchen [so]: Wir sammeln morgens die Ware ein, die ,Foodsharer' abends.“ [...] Worin besteht
15 denn die Scham? Muß Armut in dieser Gesellschaft versteckt werden, Herr Hellfeier? Oder wo ist das (Thema) [Problem]?

„Nein. Wenn, dann verstecken sich ja die Leute, nicht? Also so sehe ich das. Aber irgendwann - ich
20 sage mal: - legen die Leute auch ihre Scham ab. Und die stellen sich dann schön in die Schlange ein. Und dann ... Wenn die Autos da vorbeifahren und hupen und winken und ..., nicht? Irgendwann ist man dann so ,abgebrüht', und dann guckt man einfach weg,
25 und fertig!“ [...]

Matthias, hier im Publikum in Moers! - Ja, (ich) ich gucke immer nach Händen, die [als Wortmeldung]

19) nicht die Quelle, sondern das, was aus dieser Quelle kommt

20) der als Mindest-Haltbarkeits-Datum auf der Ware angegebene Tag

irgendwie nach oben gehen. Oder ich gucke auf ...
Auf Sie wurde gezeigt - von hinten. Sie wurden „ver-
raten“, und Sie haben viel genickt. Ich glaube(, es,
die ...): Da hinter dem Nicken, da ist etwas, was
5 Sie sagen möchten.

„Also erst mal herzlichen Dank, Herr Prof. Dr.
Brettschneider für die Ausführungen! (Im) Im Prin-
zip haben wir ja hier in Gesamt-Deutschland ein
strukturelles Problem, also ein tiefes strukturel-
10 les Problem. Ich habe selber vor 18 Jahren hier
zusammen mit vielen Ehrenamtlichen die ‚Kinder-Ta-
fel‘ gegründet. Die ‚Kinder-Tafel‘ gibt es jetzt im-
mer noch: (den) den Verein ‚Klartext für Kinder‘.
Der sammelt viel Geld. Letzten Endes ist es (ein)
15 ein Hilfesystem, (was) [das] auf - ja, im Prinzip -
Finanzierung durch Almosen, Gegenfinanzierung von
Armut durch Almosen beruht.

Das ist schwierig. Also das ist auch nicht unbe-
dingt das, was ich möchte. Und als ich damals ge-
20 fragt wurde: ‚Was ist denn eigentlich dein Wunsch?
Wohin soll die ‚Reise‘ denn gehen?‘ Und man hat wahr-
scheinlich gedacht, daß ich sage: ‚Ich wünsche mir
noch mehr Spenden, Einnahmen durch Spenden.‘ Ich
habe gesagt: ‚...‘, daß es diesen Verein nicht mehr
25 gibt.‘ Das Gegenteil ist passiert. Also wenn wir uns
anschauen, was vor allem hilfebedürftige Menschen
brauchen, also wenn ich da [z. B.] an allein-erzie-
hende Frauen denke: Die bekommen [für sich selber]
eine ‚Grundsicherung‘, und die bekommen also noch
30 (einen) einen kleinen Obolus²¹, wenn sie allein-er-

ziehend sind mit Kind, aber ‚am Ende des Tages‘²²
gibt es eine ‚Grundsicherung‘, - ich glaube - die
aktuell bei Alleinerziehenden mit *einem* Kind bei-
spielsweise bei 870 Euro im Monat liegt. Die ist
5 zugeschnitten auf einen ‚Warenkorb‘: Da ist alles
drin: Da sind Hygiene-Mittel drin, da ist Kleidung
drin, da ist die Bus-Fahrkarte drin, da ist der
‚Handy‘²³-Vertrag [drin]. Sogar der Strom, der für
die Wohnung bezahlt werden muß, muß von diesen 870
10 Euro (refinanziert) [bezahlt] werden. Daß das nicht
funktioniert, das muß jedem klar sein. Das heißt:
Wir müssen eine Lösung finden, und die sieht für
mich tatsächlich (darin) [so] aus, daß wir auch
wieder Steuer-Gerechtigkeit herstellen müssen. Das
15 würde jetzt zu weit führen. Das möchte ich nur sa-
gen: Das wäre eigentlich dringend notwendig.

Was aber eben hier vor Ort notwendig ist, das
ist: Dinge zu prüfen, die eventuell machbar sind.
Was ist das? Das ist die Schul-Kantine. Das ist das
20 Frühstück für Kinder und Jugendliche. Das ist (au
grata) [gratis]: Das ist ja jetzt sogar verpflich-
tend, daß wir das einführen. Aber selbst da können
wir als Kommune nicht auskömmlich gegenfinanzieren.
Das ist schwierig für uns. Wir wollen das. Wir wol-

21) noch etwas Geld (ho obolós, griechisch: die Münze
vom kleinsten Wert, die man Toten für den Charon
mitgab, damit er die Leiche über den Styx ins
Totenreich brachte)

22) am Ende⁷, letzten Endes, schließlich - englisch:
at the end of the day

23) das Handy, -s: das besonders handliche tragbare
Funktelefon, -e

len auch eine Schulkantine haben, möglichst über-
all, mit gesundem Essensangebot. Aber selbst das
wird in [der] Summe für eine Stadt, die auf den
,Nothaushalt‘ zu,schlittert‘, schwierig werden. Und
5 das ist ein sehr komplexes Thema: sehr weitfüh-
rend.“ [...]

Da Sie mit Herrn Brettschneider so schön im Ge-
spräch sind, wird der jetzt antworten:

„Ja, ich wollte noch ein bißchen etwas zum ‚Re-
10 gelsatz‘ sagen: Der liegt ja momentan bei 563 Euro.
Der Regelsatz soll ja eben das ‚sozio-kulturelle
Existenzminimum‘ sichern. Nicht? Also er soll prak-
tisch diesen Rechtsanspruch auf Menschenwürde um-
setzen durch Geldzahlungen. [...] Der müßte eigent-
15 lich - der Paritätische²⁴ Wohlfahrtsverband²⁵ hat im-
mer solche Berechnungen usw. - (müßte eigentlich
deutlich) höher liegen. Die kommen eher auf 800 Euro
ungefähr für eine alleinstehende Person. Und es ist
natürlich vollkommen illusorisch, wenn sie einen
20 acht-, neun-, zehn-, zwölfjährigen Jungen haben:
Der braucht dauernd neue Schuhe und neue Sachen,
und der ißt viel mehr als die Mutter. Nicht? Und
dann ist [es] sozusagen vollkommen illusorisch, zu
sagen: Du bist dann x % von einem Erwachsenen. [...]
25 Das führt dazu, daß die Leute dann am Ende [kein
Geld mehr haben], daß [ihnen] die 150 Euro fehlen,
150, 200 Euro. Und die muß ich irgendwie auffüllen,

24) gleichgestellt, gleichberechtigt (paritas, la-
teinisch: die Gleichheit)

25) die Vereinigung unabhängiger Wohlfahrts-Organi-
sationen

diese Lücke. Und dann hilft mir die Tafel, und da
muß ich teilweise halt auch diese Scham dann auf
mich nehmen - nicht? - und sagen: [Es] ist egal:
Ich brauche etwas zu essen für meine Kinder.
5 Nicht?“ [...]

Die Bürgermeisterin hat sich [zu Wort] gemeldet
hier in Moers: „Ja. Vielleicht einmal, um ... Also
wir haben den Gründer der Moerser Tafel ja sogar
hier, der vor 25 Jahren das gemacht hat - Herr
10 Schürings - mit einem ..., mit dem Caritas²⁶-Verband
damals gemeinsam. Und da war ja genau die Idee,
(also das heißt) zu sagen: Wir nutzen die Möglich-
keit gerade als Caritas: Wir haben auch jemanden da
in den Ausgabezeiten, der die Menschen, die kommen,
15 genau dazu berät, also: ‚Seid ihr wirklich so ver-
sorgt? Bekommt ihr alles, was euch zusteht? Oder
können wir euch noch weiterhelfen?‘ Das ging dann
bis zur Schuldnerberatung, wenn ich das so richtig
in Erinnerung habe. Also das heißt: Das war eigent-
20 lich das System. So, jetzt ist es, glaube ich, auf
der einen Seite so, daß wir so starke strukturelle
Probleme haben, daß wir in Teilen gar nicht mehr ...
[...]

Damals war ja gedacht: Wir schaffen eine kurz-
25 fristige Lösung: Wenn die Menschen in Not geraten,
dann unterstützen wir sie. Aber das funktioniert ja
überhaupt nicht mehr. Deswegen sind die ja über
Jahre da. Also die kommen ja aus dem System nicht

26) Die Caritas ist die Wohlfahrtsorganisation der
katholischen Kirche; die der evangelischen Kir-
che ist die Diakonie.

mehr heraus. Und da, glaube ich, haben wir dann zusätzlich das Problem, daß es auch eben (für die, für die) für die Caritas oder auch für andere Verbände, die [das] unterstützen, auch finanziell gar nicht mehr möglich ist, das Personal so zur Verfügung zu stellen, um die Beratungsleistungen in dem Umfang in einer Außenstelle anzubieten.“

Sie haben den Gründer dieser Tafel im Publikum angesprochen. - Matthias! - Ja. (Ich) Ich denke, ich bin hier richtig. Ich darf mich mal ganz kurz neben Sie setzen. „Ich bin Horst Günter Schürings und habe 1999 die ‚Bürgerschaftler‘ gegründet. Damals ging es um ... Uns war klar: Wir wollten den Staat nicht aus der Verantwortung für seine Bürger entlassen, sondern wir wollten zusätzlich den Leuten noch etwas geben, die es nötig haben, und vor allen Dingen auch dem Wegwerfen [entgegentreten]. Viele Lebensmittel werden weggeworfen, weil sie kurz vor dem Verfallsdatum²⁰ stehen, und dem wollten wir als Tafel entgegenwirken: Wir haben gesagt: Wir holen die Sachen ab und verteilen sie. Das lief auch ganz gut.“ [...]

Herr Hellfeier, Rainer Hellfeier, hier im „Lokalzeit“-„Stadtgespräch“ „live“ aus Moers: Ich weiß nicht, ob wir eine Lösung heute Abend finden, ich würde aber gerne ein Wort aufgreifen, das gerade gefallen ist, was Sie gesagt haben, daß man sich eigentlich schämen müßte, daß man die Tafeln überhaupt braucht. Und das meinen Sie ja nicht als Kritik an der ganzen ehrenamtlichen Hilfe, die aus der

Zivilgesellschaft kommt.

„Im Gegenteil! Es ist für mich einfach erschreckend - als Sozialorganisations-Vorsitzender in diesem reichen Land -, daß auf der einen Seite [wir] rauhe(nde) Mengen²⁷ wegschmeißen²⁸ und es nicht schaffen, die Leute angemessen und würdevoll ‚auf Augenhöhe‘²⁹ zu ernähren. Und ich meine, das bewundere ich hier beim Ehrenamt - Ich bin ja oft hier in der Tafel zu Gast -, mit welcher Energie, auch positiver Energie, mit den Leuten umgegangen wird. Das beeindruckt mich jedesmal: Hier wird jeder menschenwürdig empfangen und ‚auf Augenhöhe‘ in Empfang genommen und betreut. Das verdient einen Riesen³⁰-Applaus.“

Herr Brettschneider, ich würde gerne das mit der Scham auch nochmal vertiefen durch 2 Stimmen, die uns über „wdr.de“ erreicht haben: Andreas Rother schreibt z. B.: „Ich sehe Tafeln kritisch.“ Und da nimmt er Ihr Wort hier im Publikum von den Almosen auf und sagt: „Sie sind tatsächlich Almosen mit einem klaren Herrschaftsverhältnis vom barmherzigen Geber zum Bedürftigen, und [das] erinnert eher an das Mittelalter als an eine Demokratie. Unsere Gesellschaft ist solidarisch, indem sie jedem Bürger einen rechtlichen Anspruch auf ein würdiges Leben ermöglicht. Darauf sollten wir stolz sein. Tafeln

27) in „rauhem“ Mengen: in großen Mengen

28) schmeißen, i, i (niedere Umgangssprache): werfen (i), a, o

29) jemandem „auf Augenhöhe“ begegnen: von gleich zu gleich, ohne ihn herabsetzen zu wollen

30) Riesen sind übermenschlich groß.

diskreditieren diese Leistung!“

Herr Brettschneider, sehen Sie das auch so?

„Ja, ich finde das ein bißchen sehr hart formuliert, weil es auch mißverständlich ist gegenüber ... , ja: gegenüber denjenigen, die unheimlich viel ehrenamtliche Arbeit hineinstecken und auch sehr viel Frustration [erleben], die morgens [auf]stehen [und] um sechs Uhr morgens irgendwelche Paletten durch die Gegend fahren.“ – [Das ist] eine Stärke der Zivilgesellschaft! – „Aber ich habe es ja anfangs schon gesagt: (Die) Das war ja eigentlich als Ausnahme gedacht. Es ist aber jetzt zum Dauerzustand geworden, daß (unser) unsere Sozialhilfe, unsere Grundsicherung so aufgebaut ist, daß zu viele Leute durch das Netz fallen, und daß es eben nicht ausreicht, und dafür sollten wir uns in der Tat schämen. Und die Kritik richtet sich eigentlich sozusagen gegen die Art und Weise, wie wir hier soziale Marktwirtschaft umsetzen in Deutschland, und wie wir sozusagen am unteren Rand den Sozialstaat auch ausdünnen.“

Und da lassen Sie mich mal eben die 2. Stimme einflechten! Ich glaube, das paßt genau in die Argumentation. Das können Sie gleich wieder aufnehmen: von Hans-Peter Beckers. Der schreibt:

„Die Tafeln gehören abgeschafft: Wenn es so ist, daß Menschen so ein niedriges Einkommen haben, daß sie nicht genug Lebensmittel kaufen können, dann stimmt das System nicht.“ Und Sie haben gerade die freie Marktwirtschaft in den Blick genommen.

„Ja, gut. Also man kann natürlich jetzt ganz viel Kapitalismus-Kritik üben, und wir wissen genau, wo Reichtum und Armut verteilt sind. Und das Grundproblem ist natürlich immer noch in der Art und Weise, wie wir hier Armut und Reichtum verteilen. Ich will noch ein Beispiel jetzt nennen, wenn wir von der Grundsicherung, von der Sozialhilfe, (wo) [bei der] ich mich besonders gut auskenne, sprechen: Das sind die Kosten der Unterkunft: die KdU: die Mietkosten. Wir haben oft eine Situation, daß beispielsweise ein Ehepaar, älteres Ehepaar, ...: Der Mann stirbt, und die Witwe bleibt übrig, und sie muß ‚Grundsicherung im Alter‘ beantragen. Und da sagt das Amt: ‚Ja, aber deine³¹ Wohnung ist zu groß und zu teuer. Die kostet, sagen wir mal: 600 Euro [Miete], was ja sehr preiswert ist, weil die einen alten Mietvertrag hat. Und (die sagt) die Mietobergrenze, sagt das Amt, für eine Person liegt bei 500 Euro. Wir zahlen dir³¹ nur 500 Euro. Also such dir bitte etwas für 500 Euro! Das findet sie aber nicht mehr. So, und was macht sie dann? Wo kommen die 100 Euro her? Die kann sie dann aus dem ‚Regelsatz‘ bezahlen. Das heißt: Von den 563 [Euro], (wo) [bei denen] auch noch [der] Strom drin ist und alles so weiter, fehlen ihr [dann] genau diese 100 Euro. Die mußte nie zur Tafel, aber wenn sie das Problem hat, daß sie sozusagen ausziehen soll aus ihrem gewohnten Umfeld, aus ihrer Wohnung, wo alle ihre Erinnerungen

31) In der Realität wird da natürlich nicht geduzt, sondern gesiezt.

da sind, und vielleicht irgendwo an den Stadtrand oder sonst irgendwohin [umziehen], dann zahlt sie die 100 Euro, spart sie sich vom Mund ab. Und dann (ist genau für solche Fälle [die Tafel da]). Dann
5 kommen beispielsweise (dann) die Tafeln ‚ins Spiel‘. Und dann muß sie sich (dann) auch in die Schlange stellen, ob sie nun will oder nicht. [...] Das heißt also: Wir haben oft Leute, die praktisch die Wahl haben - ja? -, ob jetzt hungern oder frieren, oder
10 ob ich sozusagen auf diese 100 Euro verzichte. Und wir haben auch Leute, die sich tatsächlich schämen, auch diese ‚Grundsicherung im Alter‘ beispielsweise in Anspruch³² zu nehmen. Nur die Hälfte derjenigen, die Anspruch darauf hätte[n], (nimmt) [nehmen] das
15 in Anspruch. Das sind manchmal [nur] 100, 120 Euro. Da müssen die Töchter, die Söhne kommen und sagen: Komm, Mama, Papa, geh jetzt mal da hin! Nicht? Und das liegt auch daran, daß es tatsächlich den Leuten nicht leicht gemacht wird. Und da kann man unter
20 Umständen überlegen, was in Moers noch geht. Wie kann man das den Leuten noch leichter machen, noch niedrigschwelliger, daß sie ihr ‚Wohngeld‘ beantragen, daß sie ihre ‚Grundsicherung im Alter‘ beantragen. Das ist sozusagen (so ein, so ein), so ein ...
25 Da kann die Kommune etwas machen. Die kann nicht etwas daran machen, daß der ‚Regelsatz‘ zu niedrig ist.“ [...]

„Wir reden über das Soziale, was ganz wichtig ist, aber unser Motto aller Tafeln heißt: ‚Lebens-

32) in Anspruch nehmen: beanspruchen

mittel retten, Menschen helfen!‘ Das heißt: Wenn wir jetzt hier nur über das Soziale reden, vergessen wir (auch) die Lebensmittelrettung. Also wenn wir jetzt irgendwelche Ideen aufbauen: Was machen wir
5 denn dann mit unsern geretteten Lebensmitteln? Das ist ja ein ganz wichtiger, elementarer Kern in dieser Geschichte, wo wir Klimaschutz betreiben und CO₂ einsparen. Das ist ja ... Wir retten Lebensmittel, um damit Menschen zu helfen.“ [...]

10 Ich denke, diese Diskussion wird nochmal „Fahrt aufnehmen“ im Sommer, und zur Not müssen Sie ein riesiges³⁰ Zelt aufstellen, vielleicht mit Hilfe der Bundeswehr³³. Wir werden es verfolgen. Herzlichen Dank! So schnell ist [die Stunde vergangen]!

15 Es ist 21.00 Uhr. „WDR aktuell“: die Nachrichten mit Steffi Orbach. Guten Abend!

33) Die Armee besteht aus den Teil-Streitkräften zu Lande - dem Heer -, zu Wasser - der Marine - und in der Luft: der Luftwaffe.



Texte und Erläuterungen zu Nr. 538 (Juni 2026): B

Sonntag, 12. Oktober 2025, 9.05 - 10.00 Uhr

[Ö 1¹:] „Gedanken“². „Innovativ zu sein bedeutet, immer wieder alles in Frage zu stellen“ [, sagt] Michil Costa, der **Südtiroler**³ Hotelier und Buch-Autor über Gastfreundschaft, **Gemeinwohl-Ökonomie** und touristische Mono⁴-Kultur. [...] „Ich glaube an Schönheit. Ich weiß nicht, ob Schönheit die Welt retten wird, aber das Häßliche macht uns bestimmt häßlicher, und Unternehmer sein in einem schönen oder in verschiedenen schönen Orten: Das gibt mir einfach sehr viel Freude.“ [...]

Heute betreiben Michil Costa und sein Bruder Matthias insgesamt **vier Hotels**. In einem wird die **Gemeinwohl-Ökonomie** praktiziert. Der Problematik des Massen-Tourismus, der in Südtirol im Sommer wie im Winter seine Spuren hinterläßt, begegnet Michil Costa mit einfachen konkreten Lösungsvorschlägen in Hinblick auf Tourismus-Ströme und den „Ausverkauf der Alpen“, insbesondere Südtirols. Diese kommen nicht immer gut an. [...]

„Wir haben uns verfeinert, haben an Qualität im-

1) das Hörfunkprogramm Nr. 1 des Österreichischen Rundfunks (seit 1967)

2) einstündige sonntägliche Sendereihe mit viel Musik und jemandem, der von sich aus etwas sagt

3) Südtirol ist Italiens nördlichste Provinz mit Bozen als Hauptstadt. 57 % haben als Muttersprache Deutsch. (Tirol ist ein österreichisches Bundesland, das aus Nordtirol mit der Landeshauptstadt Innsbruck und Osttirol besteht.)

4) *mónos* (griechisch): allein, beschränkt auf eins

mer mehr geglaubt. Dann habe ich mir gedacht: ‚Ja, das kann es immer noch nicht sein. Das ist immer noch zu wenig.‘ Man muß ja auch (die) die Mitmenschen mit einbeziehen, d. h. die Mitarbeiter mit einbeziehen in unsere Arbeit und auch unsere Gesellschaft. [...] Wir wollten ökologisch wirtschaften: Wir wollten eine **Gemeinwohl-Ökonomie**. Ich bin dann auf den Christian Felber gestoßen, und seit 10, 14 Jahren setzen wir jetzt die **Gemeinwohl-Ökonomiebilanz** um(, was). Wir verfassen sie, und es geht uns ganz gut. Wir haben 250 Mitarbeiter. Unser Ziel ist es einfach, daß es den Menschen gut geht.

Und ich habe dann gemerkt, wahrscheinlich auch dank meiner buddhistischen Einstellung, ... Ich bin kein Buddhist. Ich bin ein Christ, aber ich versuche dann, diese Religionen zu ‚mischen‘, so daß sie mich einfach glücklich machen. Und ich habe einfach gemerkt, (daß es) wenn es meinen Mitmenschen, meiner ‚Community‘ gut geht, dann geht es mir auch besser. So. Es lief ganz gut. Wir haben vor einigen Jahren ein weiteres Hotel gekauft in der Toskana: Das ist jetzt das 5. Hotel. [...] Ich bin mir sicher: Es ist einfach der schönste Beruf der Welt, und es ist für mich einfach eine Mission. Und gäbe es mehr Gastfreundschaft, dann würde es wahrscheinlich diese ganzen Kriege auf der Welt auch nicht geben.

Wir und die Hotel-Fachschulen, wir haben zu wenig zusammengearbeitet. In den Hotel-Fachschulen wird immer noch nicht Psychologie und Empathie gelehrt z. B., oder was eigentlich ein Gast (sich) erwarten

würde, denn ein Gast fragt sich ja heutzutage nicht, wohin er fahren will, (aber) [sondern] warum. Und jeder Gast sucht einfach den persönlichen Kontakt, und das wird z. B. in den Hotel-Fachschulen zu wenig
5 gelehrt, denn man redet immer sehr vom ‚Praktikum‘, von der ‚Umsetzung‘, von Pragmatismus, aber man redet einfach zu wenig über die Wichtigkeit des Menschen, und deswegen, glaube ich, stecken wir in einer totalen Krise. (Es) [Man] bräuchte einen kulturellen
10 Wandel, und (das, das) den wird es auch geben. In 20 Jahren wird sich das Ganze wieder ändern. Wir haben nur ‚ein kleines Problem‘: Wir haben keine Zeit mehr. Wir haben keine Zeit mehr, denn der Planet geht zugrunde. Ich bin eigentlich kein Pessimist,
15 aber ich habe keine Kinder. Ich wollte keine Kinder in meinem Leben, weil ich merke, daß die Welt nicht so läuft, wie es ja eigentlich ..., wie es eigentlich sein müßte, und deswegen haben wir auch eine Stiftung gegründet, wo wir uns um Kinder kümmern,
20 die nicht in den Dolomiten und nicht in Südtirol leben. Ich denke mir einfach, daß diese jungen Menschen nicht genug die Gastronomie kennen und die Gastfreundschaft. Und wir müssen sie einfach als ..., als Mission ansehen, also (die ...) die
25 Menschen wieder zu uns holen und [ihnen] sagen: Wie schön ist es einfach, in Kontakt mit Menschen zu sein!“ [...]

Michel Costa, den 63 jährigen Südtiroler Hotelier und Buch-Autor treibt seit Jahren die Diskussion
30 rund um einen neuen Umgang mit dem Tourismus voran.

[...]

„Freiheit ist, sich in einem bestimmten Milieu in bestimmten Grenzen (sich) frei bewegen zu können, und diese Grenzen muß man einhalten, denn wenn man
5 sie nicht einhält, dann wird Freiheit zu Anarchismus, und Anarchie ist für eine Gesellschaft, ist für den Menschen einfach nicht gesund, ist (ein) ein Widerspruch zur Freiheit, und (vor) Freiheit bedeutet ja, sich bewegen [zu] können, aber genau
10 wissend, wie weit und wohin, natürlich ohne den anderen zu schädigen.

Das Schädigen, das spüre ich, aus Sympathie früher als andere. Wir sind nicht alle gleich empathisch. Ich glaube, es hat auch mit unserer Gesellschaft zu tun, in der wir leben, daß wir glauben,
15 daß jeder Mensch wirtschaften muß, und so wirtschaften muß, damit es ihm selber einfach finanziell besser geht. Ich glaube, das hat dann auch sehr viel mit Freiheit zu tun. Wenn man aber bedenkt, daß
20 Ökonomie nicht bedeutet, Geld zu ‚machen‘⁵, ... Aber Ökonomie bedeutet, sich (daran) [darum] zu kümmern, daß es dem Gemeinwohl, also uns allen besser geht, dann glaube ich: Wenn man diesen Grundgedanken in sich hat, dann könnte ein ‚Paradigmawechsel‘⁶ stattfinden, und das heißt: Man könnte dann wirklich die
25 Freiheit bestens ausnützen, auch mit sehr viel Empathie.

5) auf englisch: „to make money“

6) der Wechsel in grundlegenden wissenschaftlichen Vorstellungen (to parádeigma: das Beispiel, -e; das Muster, -; das Vorbild, -er)

In unserer Gesellschaft passiert das nicht, denn wir sind nicht gewohnt, die Ökonomie und die Wirtschaft so zu bedenken. Wenn wir uns aber andere Gesellschaften, die weit weg von uns leben[, anse-
5 hen]: Die haben dann ein anderes Ziel. Die sehen also die Ökonomie als Freiheit und als Empathie und als Wohlstand und als Wohlbefinden des einzelnen Menschen und nicht nur [als] ‚Geldmachen‘. Natürlich [ist] ‚Geldmachen‘ auch wichtig, aber in keiner Öko-
10 nomie-Schule⁷ wird jemals gelehrt, daß Ökonomie eben bedeutet, ‚pecunia‘, also (den ...) - [auf] lateinisch sagt man, ‚pecunia‘, ‚zu Geld zu machen‘. [...]

Ich mag keine ‚akustische Verschmutzung‘, und deswegen akzeptieren wir [in unsern Hotels] keine Mo-
15 torräder. Dann sagt unsere Direktorin der Finanzen: ‚Ja, wir haben voriges Jahr 120 000 Euro eingebüßt, weil wir keine Motor(räder)[radfahrer als Gäste] akzeptiert haben.‘ Ja, aber sie stören mich einfach, sie stören mich, und die Dolomiten sind für mich
20 einfach (die ...) heilige Berge, und ich möchte einfach zufrieden sein, und deswegen setze ich mit meiner Familie eine Gemeinwohl-Ökonomie um, weil: Ich bin ein zufriedener Mensch, weil: Ich bin ein glücklicher Mensch, weil: Ich habe ja so viel Glück
25 im Leben. Diese Welt hat mir so viel geschenkt, und irgendetwas möchte ich auch zurückgeben.

Und Gemeinwohlökonomie basiert auf 4 Punkten. Das sind einmal Transparenz und Mitbestimmung der Mit-

7) Schulen bilden Wissenschaftler mit derselben Theorie als Basis ihrer Überlegungen.

arbeiter. Das heißt: Die Bilanzen sind alle öffent-
lich. Unsere Mitarbeiter können natürlich die Bi-
lanzen sehen, wenn sie daran interessiert sind. Und
alle Entscheidungen werden zusammen getroffen, also
5 in einem demokratischen Prozeß. Das ist zwar schwie-
rig und natürlich sehr kompliziert. Aber die Mitar-
beiter werden einfach in (den) [die] Entscheidungen
mit einbezogen. Also es entscheidet nicht der Chef,
nicht der Unterfertigte⁸ und nicht die Familie,
10 (aber) [sondern] wir entscheiden zusammen, nicht
alles natürlich, aber das meiste ganz bestimmt.

Es geht [zweitens] um soziale Gerechtigkeit. Das
heißt: Frauen müßten natürlich mehr als Männer ver-
dienen. Die Zimmer sollen nicht von den ‚Room
15 Maids‘ gemacht werden, sondern von Männern, denn
(es) [das] ist - das ist nur ein Beispiel - eine
sehr schwere Arbeit. Also sie [er]fordert auch sehr
viel Kraft. Und deswegen ist (mir) [für mich] ein-
fach unverständlich, daß (die) die Zimmer immer von
20 den Mädels oder Frauen gemacht werden. Das bedeutet
soziale Gerechtigkeit.

Dann [ist der 3. Punkt] ökologische Nachhaltig-
keit natürlich: Es werden keine [Produkte von]
Multi-Konzerne[n] serviert. Bei uns gibt es keine
25 Cola, keine Cobana, keine Chiquita-Bananen, keine
Übersee-Fische⁹. Das gibt es alles nicht, in keinem
unserer Hotels. Ja, das sind eigentlich die wesent-

8) unterfertigen: mit seiner Unterschrift bestäti-
gen, daß man für einen Brief die Verantwortung
übernimmt, obwohl man ihn nicht selber geschrie-
ben hat

9) aus Übersee: übers Meer hinweg importiert

lichen Punkte¹⁰, würde ich sagen.

Es geht wirklich nicht darum, mehr Geld zu verdienen. Ich denke mir oft: Ja, wenn wir nur ein Hotel hätten, dann ginge es mir genauso gut. Also
5 es (gibt) [gäbe] wahrscheinlich auch weniger Sorgen oder sicher, aber die Entscheidung, verschiedene und mehrere Hotels zu haben, ... Also die Hotels gehören uns nicht alle. Wir haben einige davon (haben wir) nur gepachtet. Es ist auch eine Philosophie
10 der Familie, nichts Neues zu bauen: Es wird nicht gebaut! Also wir verbrauchen keinen Grund und keinen Boden mehr. Also das ist ein sehr wichtiger [Punkt]. (Es) Es wird einfach gar nichts gebaut. Es wird nur das gepachtet oder neu verwertet, was es schon gibt.
15 Und die Entscheidung, ein 2., ein 3. und ein 4. oder 5. Hotel mit hereinzunehmen, die liegt einfach darin, die Entscheidung, (weil) [daß] durch diese Gemeinwohl-Ökonomie-Bilanz, die wir periodisch erstellen, die Mitarbeiter - oder viele Mitarbeiter -
20 so viel mit einbezogen wurden in unseren unternehmerischen Stil, daß die einfach (es) alle mehr schaffen wollten. Also denen war das eine Hotel, ‚La Perla‘ mit 100 Betten und damals mit 60 Mitarbeitern einfach zu klein. Sie wollten einfach mehr. Und es
25 waren wirklich die Mitarbeiter, die wollten, daß man mehr daraus macht als (wie) wir bisher schon gemacht haben. Dazu kommt ... und dazu muß ich natürlich sagen: Wir stellen keine externen Manager

10) Die 4 Punkte sind lt. Wikipedia Transparenz, Solidarität, Menschenwürde und Nachhaltigkeit.

(her)an, (also) aber alle Direktoren und Vize-Direktoren und alle grundlegenden Positionen, das sind alles Menschen, die bei uns in den Hotels ‚gewachsen‘ sind, alle, auch unser Generaldirektor: Der
5 war damals Koch bei uns, und der ist jetzt eben Generaldirektor geworden. Das braucht natürlich mehr Zeit. Es geht da nicht so schnell. Man kann da nicht so schnell wachsen, aber dafür hat man dann eine Gruppe, die sehr kompakt ist.

10 Natürlich, das Familiäre, könnte man denken, daß es auch verlorenght, und deswegen setzen¹¹ wir ganz fest darauf, daß wir die Mitarbeiter so ..., denen die Möglichkeit geben, sich weiterzuentwickeln, mit einem ‚Human Relation[s] office‘, das wir (im) Hotel
15 haben mit zwei Psychologinnen und 6 Menschen, die sich ausschließlich (für) [um] das Wohlbefinden der Mitarbeiter kümmern, um deren ‚Wachstum‘ und ‚Bereicherung‘. Und das ist einfach das Wichtige. Und die einzelnen, ja, Manager oder Menschen, die diese Hotels führen, (die) sind wirklich (in der ...) in
20 unserer Familie, und sie bewegen sich so, als ob das ihr Hotel oder ihr Restaurant¹² wäre. Ich glaube, ... Das sagen uns dann die Gäste: Sie fühlen sich wirklich wie in einer Familie, obwohl wir nur
25 zu zweit sind: mein Bruder und ich. Die Eltern sind immer noch da. Sie sind nicht mehr die Jüngsten: Der Vater ist 94, die Mami 88. Die sind immer noch

11) Wer beim Roulette auf Rot oder Schwarz setzt, erhofft sich dadurch einen Gewinn.

12) Normalerweise hört man das T nicht; „... ant“ wird nasaliert.

in den Hotels. Mein Bruder und ich führen die Hotels
eben, und die Mitarbeiter sind ganz und voll in
unserem täglichen Tun involviert. [...]

Man sagt immer: (Man muß) Man muß die Menschen
5 sensibilisieren. Natürlich muß man die Menschen
sensibilisieren, aber (es) [man] braucht auch eine
Grundausbildung, und (es) [man] braucht eine kultu-
relle Entwicklung. Und da wir nicht mehr viel Zeit
haben, braucht (es) [man] einfach oft radikale Ent-
10 scheidungen, und die können nur von ganz oben kom-
men. Natürlich müssen die Systeme von unten wachsen.
Das ist mir ganz klar. Aber es gibt bestimmte Gren-
zen: Die müssen wir einfach einhalten. Also man kann
nicht in einer totalen Freiheit leben, denn wir
15 leben in der ‚Community‘-Welt, und wir müssen einfach
schauen, daß wir die Dinge sanft und gut umsetzen
können, und (es braucht) dafür braucht (es) [man]
absolut eine Grundausbildung. Es geht nicht anders.

Also die alten Griechen sprachen von Ariston¹³.
20 Also der Mensch müßte und hat die Fähigkeit, das
Beste von sich zu geben, und hat die Fähigkeit, das
Beste zu werden. Das ist ein Ariston. Und damals
wußten die Griechen genau, wie man Politik umsetzt,
also Po[lis], die Polis¹⁴, wie man eine Stadt wirt-
25 schaft(et)[lich organisiert], nicht? Das hat man
inzwischen vergessen. Also zumindest in Italien
werden Politiker nicht gut angesehen. Man sieht ja:

13) to áriston (griechisch): das Beste, Edelste,
Vornehmste

14) hē pólis (griechisch): die Stadt

Also die Menschen gehen z. B. nicht mehr zur Wahl¹⁵.
Natürlich hat (es) [das] auch bestimmte Gründe. Aber
Politik ist wichtig, und jeder von uns macht tag-
täglich Politik, und jeder muß Politik machen, auch
5 in der eigenen Familie macht man Politik, wenn man
irgendetwas umsetzen will. [...]

Die meisten Menschen haben vor Innovationen
Angst, weil: Es geht uns ja ganz gut, und natürlich
hat man vor großen Veränderungen und auch vor klei-
10 nen Veränderungen immer Angst. Aber innovativ zu
sein, bedeutet einfach, kreativ sein, und (die) im-
mer wieder alles in Frage zu stellen. Ich bin dau-
ernd hin- und hergerissen, denn ich lebe vom Tou-
rismus, und ich weiß ganz genau, daß ... Zu viel
15 Tourismus ist für uns einfach nicht gesund, und ich
leide ja selber darunter. Ich leide unter der aku-
stischen Verschmutzung, ich leide unter der Licht-
Verschmutzung¹⁶, ich leide unter diesen großen Ho-
tels, die gebaut werden und die schrecklich ausse-
20 hen, nur weil man die ‚Kubatur‘¹⁷ ausnutzen muß. Und
ich leide einfach darunter, wenn man die Bauern
subventionieren muß, weil der Gastronom nur bis [zu]
55 Cent [für] ein[en] Liter Milch bezahlen kann,
weil er sonst die Milch kauft, wo sie billiger ist.
25 [...]

(Und) Ich bin ja auch der lebendige Gegensatz.

15) Die Wahlbeteiligung lag 2022 bei 64 %.

16) Wegen der Straßenbeleuchtung und der Licht-Re-
klamen sind in den Städten kaum noch Sterne zu
sehen.

17) der Kubus, Kuben: Man will den kubischen Luftraum
über dem Grundstück baulich voll aus|nutzen.

(Ich) Also ich habe ja auch mit mir selber dauernd zu kämpfen, und das ist nichts Gutes, (da) weil: Dann tue ... Da(mit) bin ich mir total bewußt, ... Und ich bin mir auch total bewußt, daß Tourismus
5 einfach nicht nachhaltig ist. Tourismus ist nicht nachhaltig. Da ... Ich versuche halt, ein bißchen weniger schädlich zu sein, womöglich. Natürlich kann man jetzt über alternative Mobilität reden, aber das sind ja auch ... Das sind ja auch keine
10 großen Lösungen. Aber ich glaube einfach, daß es schon Systeme gibt, die wir einfach umsetzen müssen, damit wir ein bißchen nachhaltiger werden können oder sind. Z. B. müßten wir einfach die [Zahl der] Gäste begrenzen. Begrenzen heißt: Die Gäste müßten
15 sich 7 Jahre (voran) [vorher] anmelden, wenn sie in die Dolomiten wollen, genauso wie sie ... Wenn sie zum Neujahrskonzert nach Wien möchten, dann (muß man) [müssen sie] sich auch anmelden. Das hat jetzt mit Geld nichts zu tun, aber ich glaube, daß, wenn
20 die Chinesen zu uns kommen(, dann ...) oder kommen werden, dann müßten wir einfach (eine ...) einen „Fußabdruck“¹⁸ verlangen, und wenn (der) dieser Chinese schon dreimal die Welt um(ge)rundet hat mit einem Privatflugzeug, dann darf er einfach nicht
25 mehr in die Dolomiten, denn er hat schon zu viel CO₂-Emissionen in die Luft gestoßen. Und das sind dann einfach unsere Entscheidungen, denn wir leben in einem wunderschönen Land. Also Österreich ist

18) als ökologischen „Fußabdruck“ bezeichnet man die Fläche, die jemand benötigt, um zu bekommen, was er haben will.

wunderschön. [...] Wir leben in einem Alpen-Gebiet, und wir können uns wirklich die Gäste selber aussuchen. Wir müssen aber Grenzen setzen. Wir müssen ganz genau wissen, was wir wollen, also: voranmel-
5 den! Und die Gäste, die dann zu uns kommen, die müssen sich ja dann [hier] mindestens drei Tage lang aufhalten. Die müssen dann zu uns kommen, und die müssen [eine Weile] bei uns bleiben, denn das wird bestimmt geschehen. Es gibt 50 Millionen superrei-
10 che Chinesen [...], und die werden dann zu uns kommen nach Europa, und die werden in 7 Tagen (werden sie) ganz Europa besuchen wollen. Und (so) von diesen Tagen werden sie 2 Tage in Italien verbringen und 6 Stunden in den Dolomiten. So. Und das wird
15 geschehen, wenn wir das Ganze nicht jetzt - jetzt: Das heißt nicht morgen, (aber) [sondern] sofort! -, wenn wir das nicht im Griff haben. Und, wie gesagt, das (ist) [liegt] nur in unserer Entscheidung. Natürlich braucht's dann auch die Politik, aber das
20 ist unsere Entscheidung. Wir müssen radikale Entscheidungen treffen, ohne Angst, ohne Angst und mit großer Innovation.“ [...]

Innovativ zu sein bedeutet, immer wieder alles in Frage zu stellen: Das waren Gedanken und Erfahrungen des südtiroler³ Hoteliers Michil Costa. Sein Buch „Raus aus dem Rummel! Ein Plädoyer gegen die
25 touristische Monokultur⁴“ ist 2022 im Raetia-Verlag erschienen.

15'44" Montag, 4. August 2025, 19.15 - 20.00 Uhr

Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen¹⁹: das²⁰ Feature²¹
[...] „Um es endlich einmal herauszusagen: Der
Mensch spielt nur, wo er in voller Bedeutung des
5 Wortes Mensch ist, und er ist nur da ganz Mensch,
wo er spielt.“ (Friedrich Schiller, deutscher Dichter
und Arzt, 18. Jahrhundert) [...] „Vom Sandhaufen
zur Kletterlandschaft - **Wieviel öffentlicher Raum
gehört den Kindern?**“: ein Feature²¹ von Alexa Hen-
10 nings.

„Spiel ist das reinste geistige Erzeugnis des
Menschen auf dieser Stufe und zugleich das Vorbild
und Nach-Bild des gesamten Menschenlebens. Es ge-
biert darum Freude, Freiheit, Zufriedenheit, Ruhe
15 in sich und außer sich und Frieden mit der
Welt.“ (Friedrich Fröbel, Pädagoge, 19. Jahrhun-
dert)

Als Friedrich Fröbel ab 1840 die ersten Kinder-
gärten schuf, begann die Welt für die Kinder in den
20 Städten bereits, enger zu werden: Die Städte wuch-
sen, und auf den Straßen schränkte mehr und mehr
Verkehr die Bewegungsfreiheit ein. Die ersten
Spielplätze entstanden: Es wurde einfach ein Sand-
haufen hingeschüttet, auf dem die Kinder spielen
25 konnten. Später nahm man ein paar Bretter dazu: So
wurden daraus die ersten öffentlichen Sand-
k(i)[ä]sten. Im Grunde ist es bis heute so: Die

19) Vgl. Nr. 456 (II '19), S. 3, Anmerkung 7!

20) regelmäßig viermal die Woche um 19.30 Uhr

21) auf deutsch: das Hörbild, -er (404, 39, Z. 5!)

Städte wachsen, [und] den Kindern darin bleibt immer
weniger Raum. [...]

2 Jahre alt ist der Spielplatz in der Choriner
Straße in Berlin. Realisiert wurde er von „KuKuk
5 Kultur“. Das ist ein Verein, der weltweit Spiel-
plätze und Spielräume entwirft. Der Freiburger
Bernhard Hanel hat ihn gegründet, ebenso wie eine
Firma zur Ausführung der Vorhaben. 120 Projekte pro
Jahr gibt es. [...]

10 [Hanel:] „Kinder brauchen keine vorgefertigte[n]
Geschichten zum Spielen. Also sie brauchen jetzt
nicht den ‚Jim-Knopf-Spielplatz‘ oder das ‚Piraten-
Schiff‘, sondern eigentlich spielen die ja mit al-
lem: Heute ist's ein Schiff, und morgen ist['s] das,
15 und übermorgen ist es ... Das Spiel ist ja eigent-
lich ganz frei von diesen Mustern. Der beste Spiel-
platz ist (den wir, glaube ich, wirklich jeder [so
sieht]) eigentlich die Natur, und wir können es ja
nur ein bißchen versuchen nachzuahmen. [...] Wenn
20 man hier so auf dem Sand²² lebt wie in Berlin, dann
tut so ein echter Granit schon auch gut.“

Große Granit-Brocken auf dem Spielplatz unter den
Kletter-Seilen: Wenn nun jemand darauffällt, ...!
Doch wer genau hinschaut, sieht, daß man so, wie
25 die Seile gespannt und die Steine angeordnet sind,
nie von oben auf einen solchen Stein fallen kann.
„Und dann gibt es ja die DIN²³, also die Spielplatz-

22) In Berlin ist der Erdboden sehr sandig.

23) eine Deutsche Industrie-Norm des Deutschen In-
stituts für Normung (seit 1917) wie z. B. DIN A4
für das Format (die Größe) von Schreibpapier

Norm, die relativ streng ist, die wir aber so gut kennen, daß wir ganz frei damit umgehen können und trotzdem auch Spielplätze bauen können, die ein bißchen gefährlich sind, einfach ein bißchen herausfordernd, und nicht[, daß] die Kinder auch wieder immer ‚eingepackt‘ werden, was ja auch so ein Unsinn in unserer Gesellschaft ist, weil: Da schützt man Kinder nicht, sondern bringt sie in große Gefahr, wenn sie nicht selber lernen, mit Gefahren umzugehen und zu gucken: Wo ist meine Grenze? (Und) Also wenn man sie davor behütet, dann tut man das Gegenteil von dem, was man will.

Aber auf (Ki[nder]-)Spielplätzen passiert²⁴ (es oft) rasend wenig. Also da gibt's (es gibt) viele, viele Studien: Das ist vernachlässigbar. Also der Weg zum Spielplatz ist viel gefährlicher als der Spielplatz: Das ist ungleich²⁵.“

„Das Spiel ist ein Ausruhen, und die Menschen bedürfen, da sie nicht immer tätig sein können, des Ausruhens.“ (Aristoteles, griechischer Philosoph, 4. Jahrhundert vor Christus)

Ausruhen beim Toben? Ja, auch das! Spielen ist Ausruhen, und Kinder haben ein Recht darauf: ein Recht auf Spiel, weltweit. Claudia Neumann, die Vorsitzende der „Deutschen Kinderstiftung“ und des Beirats vom „Bündnis ‚Recht auf Spiel‘“ hat ein wachsames Auge darauf:

„Das ist ein Artikel in der UN-Kinderrechts-Kon-

24) passieren (Umgangssprache): geschehen

25) Der Unterschied bei den Unfallzahlen ist unvergleichlich groß.

vention²⁶, die seit 1989 gilt und seit 1992 in Deutschland ratifiziert ist und damit geltendes deutsches Recht ist und damit eigentlich auch handlungsleitend für alle Ebenen. Aber, ja, da mangelt es natürlich an vielen Stellen noch. Aber Kinder haben ein Recht darauf, auch ein - im Prinzip - einklagbares Recht.“

„Eigentlich“ und „im Prinzip“: Man ahnt schon, daß da einiges im Argen liegt, auch in punkto²⁷ Spielplätze und Spielräume für Kinder. Das Gesetz schreibt vor, daß Bauträger beim Bau von mehr als 3 Wohneinheiten eine Spielfläche schaffen müssen.

„Das gilt aber für die Kommunen nicht. Also auch wenn man das gemeinhin denkt, ist das keine kommunale Pflichtaufgabe, Spielräume für Kinder zu schaffen. Natürlich kümmern sich viele Kommunen darum. [Das ist] gar keine Frage, wenn sie sich um ihre Freiraum-Planung kümmern, daß da auch (ein) entsprechend schöne(r) Flächen für Kinder dabei sind - und hoffentlich auch für Jugendliche. Für uns gehören alle bis 18 Jahre dazu. [...]

Das ist eben(d) genau ein Problem - eben(d) auch in Kommunen, die das Geld nicht haben, die sagen, sie haben nicht den Platz dafür, oder wo es einfach keine Priorität hat, oder wo man sagt: Ja, bei uns gibt es ganz viele Einfamilienhäuser. Da brauchen wir doch keinen öffentlichen Spielplatz. Da wird

26) Artikel 31: das Recht der Kinder auf Spiel, Ruhe, Freizeit und Erholung

27) punctum (lat.): der Punkt, -e

verkannt, welche Funktion der auch noch hat, außer Spielmöglichkeiten für Kinder zu schaffen. Aber natürlich, auch wenn wir auf den Faktor Zeit schauen: Wann haben Kinder denn noch (Möglichkeiten) [Zeit],
5 wirklich zu spielen?“

„Das Recht des Kindes auf Spiel ist nicht nur ein Recht auf Erholung und Übung, sondern ein Recht auf Lebensfülle schlechthin. Spiel und Heiterkeit gehören zur Harmonie des menschlichen Wesens.“ (Johann
10 Christoph Friedrich GutsMuths, Pädagoge, 18. Jahrhundert)

„Schauen Sie sich die Hinterhöfe mal an! Man sagt ja so salopp²⁸ immer so: Ja, so ein Sandkasten ist oft ein besseres Katzen-Klo. [Das] Problem ist vielfach,
15 daß viel zu viele Ausnahmen²⁹ gewährt werden. Also es gibt Bauherren, die Ausnahme-Genehmigungen beantragen, und aus unserer Sicht werden die zu oft gewährt. Vor allem hat das oft auch nicht die Konsequenz, daß sie dann wenigstens eine Entschädigung
20 zahlen müssen, eine sogenannte Ablösesumme, daß man dann aber zumindest sagt: Nein, diese Kinder haben ja trotzdem ein Recht auf Spiel, und zwar auf einem wohnort-nahen Spielplatz. Dann muß also die Kommune schauen, ob sie in der Nähe etwas schaffen kann,
25 und dann wäre es nur fair, wenn [die] Bauherren [dem]entsprechend dann auch diese Ablösesumme zahlen [müßten]. Das ist in vielen Kommunen nicht gegeben.“ [...]

28) salope (frz.): nachlässig (sale: schmutzig)

29) von der gesetzlichen Verpflichtung: Seite 40, Zeile 10 - 13!

Immerhin wird schon bundesweit³⁰ in den Bau-Unterlagen³¹ kontrolliert, ob bei einem Vorhaben überhaupt ein Spielplatz geplant ist, allerdings nicht unbedingt, ob der Spielplatz nach Bau-Abschluß dann
5 auch da ist, wo er ursprünglich sein sollte, sagt Claudia Neumann, „erst recht nicht, daß das regelmäßig kontrolliert wird, daß der auch gepflegt und instandgehalten und vielleicht auch sogar instandgesetzt wird. Also wir haben ein großes Problem bei
10 der Kontrolltätigkeit.“ [...]

„Die Kinder ‚kleben‘ doch eh alle an ihren ‚Handys‘ und was weiß ich, wo. Wir können doch froh sein, wenn sie in Bewegung kommen, und wenn sie
15 draußen sind, und wenn sie in dieses ‚analoge‘ Erleben³² kommen, ja, und da müssen wir dafür etwas tun. Da reicht es nicht, wenn ich irgendeine ..., ein Wipp-Pferd³³, eine Schaukel und irgendsoetwas hinstelle.“

Wipp-Pferd, Schaukel, kleines Klettergerüst mit
20 Rutsche: So sehen in Deutschland die meisten Spielplätze aus: Es ist das, was viele Bauträger oder Kommunen gerade noch bereit sind zu investieren. Oft wundern sich dann die Erwachsenen, daß auf diesen Spielplätzen wenig Kinder zu sehen sind, und
25 finden dann vielleicht, ein Spielplatz ist über-

30) in der ganzen Bundesrepublik: in ganz Deutschland

31) das, was man dem Antrag, den Bau zu genehmigen, beilegen muß

32) das direkte Erleben, nicht auf dem Umweg über digitale Geräte

33) eine Kinder-Wippe in Form eines Pferds

flüssig. Ein solcher Wipp-Pferd-Spielplatz ist es vielleicht tatsächlich.

„Ich finde ja auch, (eine) es ist einfach eine Frechheit gegenüber dem Kind, daß wir einfach nicht
5 akzeptieren, was ein Kind eigentlich braucht, und [daß es] auch das Recht da(d)rauf hat, das zu bekommen, nämlich Räume, in denen es – für mich: das Wichtigste – [dem] nachgehen kann, (was) [dem] ein Kind nachgeht, zum mindesten in den ersten Jahren,
10 nämlich spielen. Es lernt ja alles im Spiel. Also das Kind lernt soziale Kompetenz, es lernt umzugehen mit sich selber. Also das Spiel ist ja das Lernen der ersten Jahre. [...] Es ist einfach essentiell fürs Leben.“ [...]

15 „Halte die Spiele der Kinder heilig und störe sie nicht, denn in ihnen ist weder Torheit noch Müßiggang!“ (Frank Wedekind, Schriftsteller[, 1864 – 1918]) [...]

20 „Es gibt ja auch das Straßen-Spiel praktisch nicht mehr, also in den Städten: Das ist ja (ver)schwunden. Und daß wir das nicht als traurig erleben, finde ich schade.“ Eine Lösung wäre: Autos weg von vielen Straßen, fahrende wie parkende! Zu radikal? „Die sind ja das größte Hindernis für so
25 etwas. Und ich meine, ich finde es schon spannend und mutig, daß z. B. [in] so eine[r] Stadt wie Paris die Bürgermeisterin jetzt da gerade wieder vor 3 oder 4 Wochen wieder 500 Innenstadt-Straßen [für den Verkehr] gesperrt hat. [...] Also das gibt es
30 ja: die Beispiele, die zeigen: Es geht, wenn der

Wille da ist.“ [...]

Es gibt verkehrsberuhigte Bereiche. [...] Autos müssen hier Schritt fahren: höchstens 7 km/h. Diese Zonen gibt es – eigentlich „so daß es eigentlich
5 überhaupt kein Problem sein sollte, wenn da Kinder z. B. auf der Straße Ball spielen oder Badminton spielen, und ein Auto nähert sich: Die Kinder gehen zur Seite, lassen das Auto durch, spielen weiter. Wo sehen Sie das noch? Es ist wirklich äußerst selten.
10 Das kann man höchstens noch wirklich in reinen Wohn-Quartieren³⁴ mit Einfamilien-Häusern, wo man wirklich noch solche verkehrsberuhigten Bereiche sieht, wo wirklich Kinder spielen.“ [...]

15 „Wieviel öffentlicher Raum gehört den Kindern?“: Das war ein Feature²¹ von Alexa Hennings. [...]

34) le quartier (französisch): das Stadtviertel, –





Bad Mergentheim: Brunnen (1546/1926); S. 24:
Deutschordensschloß; S. 44: Wohnhaus (1851) mit
dem Verkehrsamt (3 Fotos: Steinberg, 27. 7. 2007)

Inhaltsverzeichnis des Beihefts
zu Nr. 537 (Mai 2026)

Sollte man noch Autos bauen? Und was für welche? (26. 8. 2025)	Seite 1 – 24
5 Das Gefühl der Ohnmacht* (3. 10. 2025)	25 – 38

25'39" *Übungsaufgabe zu Nr. 537

- Schreiben Sie bitte, was Sie hier hören, auf Blätter A 4 mit weitem Zeilenabstand, indem Sie jede 2. Zeile zum Verbessern frei lassen, schreiben Sie aufs
- 10 1. Blatt Ihren Namen, Ihre Adresse und eine Fax-Nummer, unter der Sie zu erreichen sind, und schicken Sie das dann bitte bis Monatsende an die Redaktion: Ishiyama Shosai, Japan 171-0021 Tokio, Toshima-Ku, Nishi-Ikebukuro 5-21-6-205.
- 15 Innerhalb von zwei Wochen bekommen Sie dann als Fax Ihre Zensur von 1 – 10 Punkten (10 $\hat{=}$ sehr gut) und den Text, damit Sie selber verbessern, was Sie geschrieben haben, und sich überlegen, woher diese Fehler kommen und was Sie noch üben müssen.
- 20 Was Sie hören, ist eine Zusammenfassung eines Teils dessen, was Sie letztes Mal in „Direkt aus Europa auf deutsch“ gehört haben. Wenn Sie Schwierigkeiten haben, hören Sie sich das bitte noch einmal an und sehen Sie sich im Beiheft an, wie die
- 25 Eigennamen geschrieben werden! Vokabeln schlagen Sie bitte in einem Wörterbuch nach!



Direkt aus Europa auf deutsch

編集者 宇田 あや子
三浦 美紀子
田畑 智子
田畑 義之
尾坂 久仁子

監修 Heinz Steinberg
〔元東京外国語大学客員教授〕

発行 ドイツ・ゼミ 石山書齋

〒171-0021 東京都豊島区西池袋5-21-6-205

<http://aufdeutsch.news.coccan.jp>

振替/00160-6-44434

ある国のニュースを聞けば、今そこで何が話題になり、人々がどんな生活意識を持って暮らしているのかがわかります。この独習教材は、毎月、ドイツ・オーストリア・スイスのラジオニュースを厳選してヨーロッパ事情を紹介します。論説や討論会、各種インタビューなどを通じて、生きたドイツ語に触れることができます。

音声の収録時間は約60分です。全文テキスト付なので、内容が確認できます。また、テキストの各頁下にあるドイツ語の注により、辞書に頼らずに、ドイツ語で考え、ドイツ語で理解する習慣が身につきます。繰り返し聞けば、聞き取り能力が大きく向上するとともに、ドイツ語の自然な表現を習得することが出来ます。ドイツ語検定1、2級対策としても最適です。

音声は毎月8日、テキストは10日から毎号1年間、インターネット上で提供します。

活用法の一例： 聞き取り作文用学習教材として

- 1) 音声を聞いた上で、興味のある項目を選んでテキストにざっと目を通します。固有名詞、知らない単語や熟語を書き出し、あらかじめ独辞典等で意味と用法を調べておきます。
- 2) その音声を、自分の聞き取れる範囲で少しずつ聞いて、その部分を書き取ります。書いた文が意味の通じるものになっているか、前後の文内容から見て筋が通っているか、文法的な誤りがないかどうかなどを検討します。
- 3) 2) を繰り返して、ある程度の分量になったら、テキストを見て、合っているかどうかチェックします。間違えたところは、なぜ間違えたのかを考えてみれば、次に同じような間違いをせずに済むでしょう。

聞き取り作文訓練・実力テスト

毎月、前号の内容より一部分を要約して、B面の最後に収録しています。その文章を書き取り、コピーしたものを各月末日までに石山書齋宛て、郵送してください。採点の上、模範解答をファックスまたは郵送にてお送りいたしますので、お名前とご住所のほかに、Fax番号をお書き添え下さい。166号からも受け付けます。

[この独習教材は無料で使用できますが、製作支援のために寄付を下される方は、1号あたり1,000円、年間12,000円〔学生半額〕を郵便振替口座00160-6-44434 ドイツ・ゼミにお振込み下さい。]

バックナンバーのご案内

266~277号は朝日出版社(Fax:03-3261-0532)が取り扱っております。ファックスでお気軽にお問い合わせ下さい。265号まではホームページ15番をご参照下さい。